

## Predigt am 10.01.2010 (Taufe des Herrn Lj.C): Lk 3,15-16. 21-22 (Tit 2,11-14; 3,4-7)

„Es kommt aber einer, der stärker ist als ich...“

I. „Mich hat immer interessiert, was Pfarrer denken.“ – Es war der 84jährige Schriftsteller **Dieter Wellershoff**, der dies in einem Interview bekannte. Bei seinen Gesprächen mit jüngeren Geistlichen sei ihm aufgefallen, Welch enorme Kluft zwischen der Volksfrömmigkeit und der modernen Theologie bestehe, die seiner Meinung nach nicht mehr in der Lage sei, den Glauben anschaulich, allgemeinverständlich und nachvollziehbar zu interpretieren. Dieser Zwiespalt, dass ein Pfarrer in der Sprache der Volksfrömmigkeit reden und beten muss, während er mit seinem Verstand die Glaubensinhalte kritisch durchdringen, ja hinterfragen muss, ist das Leitmotiv seines Romans „**Der Himmel ist kein Ort**“ (Köln 2009) Obwohl er von einem evangelischen Landpfarrer (und nicht von einem katholischen Stadtpfarrer) handelt, habe ich ihn – auf Empfehlung eines befreundeten Germanisten – auf dem Hintergrund meiner eigenen Priester-Existenz gelesen, um nicht zu sagen: verschlungen. Atemberaubend wird hier eine Geschichte erzählt, „die wie ein Krimi beginnt und sich zu einem Drama von ungeheurer religiöser Wucht auswächst.“ (Besprechung in CiG Nr. 1/2010: S3/4)

II. Worum es geht, ist schnell erzählt: Eines Nachts wird Pfarrer Henrichsen zu einem Autounfall gerufen, was ihn selbst am meisten überrascht, denn in seiner Amtszeit hatte noch nie jemand von diesem Dienst Gebrauch gemacht. Die Eröffnungsszene spricht Bände: Die ganze Kirche erscheint in diesem Roman wie eine Institution, die in Vergessenheit geraten ist und deren geistliche Hilfe nur noch bei extremen Ereignissen in Anspruch genommen wird. Henrichsen wird als schüchterner Pfarrer vorgestellt, der unter der gedankenlosen Oberflächlichkeit leidet, die ihm vielerorts in seinem beruflichen Alltag begegnet. Glatte Formulierungen gehen ihm nicht über die Lippen. Events zu organisieren ist seine Sache nicht. Auf der anderen Seite ist er ein guter Prediger, der sich viele Gedanken macht, wie man heute redlich und glaubwürdig von Gott reden kann. „*Ein florierender Betrieb ist seine Gemeinde - mit vielen ehrenamtlichen Helfer/innen, neben denen der sonntägliche Gottesdienst eher als eine traditionelle Pflichtübung dahin krankte.*“ (S. 8)

Hier muss ich unterbrechen: Da habe ich es, weiss Gott, bei Ihnen besser, liebe Schwestern und Brüder: Ich bin dankbar für eine aufmerksame Predighörerschaft und für die anspruchsvollen, lebendigen Gottesdienste, die ich in unseren beiden Gemeinden mit Ihnen feiern darf.

III. Nur und nicht nur in diesem Roman: „*Sie glaubten nicht, dass ihnen die Kirche etwas zu bieten hatte, außer vielleicht einen festlichen Hintergrund für ihre Familienfeiern.*“ Dieser Gedanke schnürt nicht nur Pfarrer Henrichsen die Kehle zu. Wie sagte doch zu ihm ein Studienfreund resignierend ?!: „*Mehr oder minder sind wir alle nur noch Entertainer und Animateure.*“ Aber mit dieser Rolle will sich auch dieser evangelische Landpfarrer nicht abfinden. Doch in der Unfallnacht erleben wir ihn als hilflosen Helfer, der zwischen Polizei und Rettungskräften seinen Arm um den Unglücksfahrer legt. Es ist der Realschullehrer Karbe, der vom Ufer des Baggersees aus zusieht, wie sein Wagen geborgen wird, in dem seine Frau und sein kleiner Sohn eingeklemmt sind. Nachdem der Krankenwagen mit Karbes schwer verletztem Kind und seiner toten Ehefrau davon gebraust ist, liegt Henrichsen noch lange wach und hat seine liebe Not damit, für sie zu beten. „*Bei Bittgebeten hatte er immer das Gefühl, dass sich in der Tiefe der Welt nichts rührte.*“

IV. Es ist tatsächlich ungemein gekonnt und atemberaubend, wie Wellershoff in knappen Sätzen die Gefühle des Pfarrers mit grundlegenden theologischen Fragen

und feinen Beobachtungen aus dem Gemeindeleben verknüpft. Ich kann es diesem Pfarrer nachempfinden, wie sehr er darunter leidet, das Dunkel der Abwesenheit Gottes, bzw. die nicht spürbare Anwesenheit Gottes aushalten zu müssen – und dennoch Zeuge seiner Gegenwart sein zu wollen, sein zu müssen.

In der hervorragenden Besprechung dieses Romans in der Wochenzeitschrift „Christ in der Gegenwart“ wird bescheinigt, daß „Wellershoffs Geschichte weit über die vielen ‚katholischen‘ Priesterromane“ hinaus geht, „die sich oft nur auf das leidige Thema Zölibat konzentrieren...- **Wellershoff stellt den nachdenklichen Leser vor die Frage, wie man heute glauben kann.** Dieser Pfarrer „hält die Gottesfrage wach. Nicht durch Worte, sondern durch Taten, genauer: durch seine Existenz. Er ist es, der als Einziger weint mit den Weinenden und sich freut mit den Glücklichen. Er richtet nicht.“ Auch nicht, als alles dafür spricht, dass dieser Lehrer aus Eifersucht und Jähzorn den Unfall inszeniert hat und zum Mörder, schließlich zum Selbstmörder wurde.

**V. „Es kommt aber einer, der stärker ist als ich...“**, sagt Johannes, der Täufer, im Evangelium des heutigen Festes der Taufe Jesu. Das ist auch mein Trost im alltäglichen Geschäft des Gemeindepfarrers. Meine Schwachheit und meine Schwächen sind dann leichter zu ertragen – von mir selbst, aber hoffentlich auch von Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, die Sie heute mit mir **meinen 60. Geburtstag** feiern. Die Erfahrung, die Jesus bei seiner Taufe im Jordan macht, stelle ich wie eine Lösung, wie eine Überschrift über diesen Tag: „Und während er betete, öffnete sich der Himmel...und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ Je mehr ich dieses wunderbare Wort auf mich beziehe, desto klarer wird mir, dass in Gottes (!) Wohlgefallen zu stehen wichtiger ist und unabhängiger macht, als bei Menschen Gefallen zu finden. „Heaven is not a place. It's a feeling - Der Himmel ist kein Ort – Es ist ein Gefühl“ – wird von einer Rap-Band im Roman behauptet, von der er seinen Namen geliehen hat. Ja, der Himmel ist kein Ort, er ist aber auch nicht nur ein Gefühl. Der geöffnete Himmel ist eine Chiffre für Gottes Wahrheit und Wirklichkeit, die uns zugänglich wurde in diesem Jesus Christus, der von der Krippe bis zum Kreuz unser armes Menschsein mit uns geteilt und den Aposteln Anteil an seiner Sendung gegeben hat.

Wie heißt es doch in diesem Pfarrer-Roman: „Sein Amt hatte ihn gerettet. In seiner Seminarzeit hatte einer seiner Lehrer sich mit dem Spruch hervor getan: Das Leben ist ein Abgrund und das Amt ein Geländer, an dem entlang man hindurch gehen kann. Das hatte ihm damals nicht gefallen, weil es nach seinem Verständnis Verzicht auf Leben bedeutete. Doch es hatte tatsächlich Situationen gegeben, in denen der Spruch bestätigt worden war.“ (S. 262/263) Auch ich kann dies nur bestätigen, so sehr ich das Amt des Priesters als Dienst verstehe, in dem Amt und Person einander durchdringen sollen und (bei mir) möglichst authentisch bei einander bleiben mögen.

**VI.** Beenden wir also heute den Weihnachtsfestkreis, in dem wir erfahren und gefeiert haben, dass „die Gnade Gottes erschienen ist, um alle Menschen zu retten“. „Die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes“ (2. Lesung), hat uns erneut unter ihren Schutz und Schild genommen. Wir alle, Priester und Laien, Amt und Gemeinde tragen einen verborgenen Schutzbrief mit uns. **Werner Bergengruen**, der Dichter der schweren Kriegs- und Nachkriegsjahre, hat ihn für uns entziffert:

„ Schutzbrief: Dieser Brief ist geschrieben aus Glauben, Hoffen, Lieben.  
Was steht darin?: Dass ich ein Begnadeter bin.  
Es ist nicht mehr zu schreiben: Ich soll ein Begnadeter bleiben!“

